

**Zeitschrift:** Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art  
**Herausgeber:** Visarte Schweiz  
**Band:** - (1976)  
**Heft:** 5

**Artikel:** 7. Gemäldeausstellung Trubschachen, 19. Juni - 11. Juli 1976  
**Autor:** Killer, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-625014>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Provinz? – oder Kultur korrigiert Geographie

Dass echte kulturelle Leistungen auch abseits von städtischen Zentren möglich sind, dass Provinz nicht geistige Provinz bedeuten muss, zeigen die beiden kleinen Ortschaften Trubschachen und Vira Gambarogno überzeugend. Die folgende Gegenüberstellung dieser kulturfreundlichen Dörfer, möchte als Lob verstanden sein, zugleich aber will auf die Probleme und

## 7. Gemäldeausstellung Trubschachen, 19. Juni – 11. Juli 1976

Wovon manche Museumsdirektoren träumen, das gelingt im Emmentaler Dorf Trubschachen regelmässig, nämlich Ausstellungen zu organisieren, die innerhalb drei Wochen 20000 – 30000 Besucher anziehen! Und was besonders bemerkenswert ist: die Ausstellungen vermögen Leute anzulocken, die sonst kaum je eine Galerie oder ein Museum betreten. Bauern und Knechte aus den hintersten Chrachen kommen nach Trubschachen, um einmal «etwas Schönes» zu sehen. Bäuerinnen-Vereine, Jodel-Chörli und andere Gesellschaften aller Art fahren geschlossen im Autocar vor. Aber auch aus den umliegenden Städten werden Besucher angezogen.

Was der Trubschacher «Biennale» in jenen Bevölkerungsschichten, die sonst eher als kunstfeindlich gelten, so grosse Beliebtheit gesichert hat, ist der Umstand, dass diese Ausstellungen auf Mass gearbeitet sind. Die Besucher wissen, dass ihren Kunstverständnisproblemen Rechnung getragen wird, dass man sie nicht vor den Kopf stossen oder schockieren will, dass sie aber doch immer wieder «etwas Neues» sehen. Kurz, sie haben Vertrauen zu den Trubschacher Bilderausstellungen.

Als eine Art Volkshochschule versteht der Initiant und Hauptorganisator Walter Berger diese Ausstellung, die alle zwei Jahre stattfindet. Am Anfang aller dieser kulturellen Aktivitäten im Dorf steht ein Konzert des Busch-Quartetts, das vor Jahren auf einer Tournée zwischen Stockholm und Paris in Trubschachen gastierte. Der junge Lehrer Walter Berger hat das Star-Ensemble dazugebracht, auf dem Dorf einen Zwischenhalt einzuschalten. «Wenn Sie wieder etwas unternehmen, dann nur etwas ganz Vorzügliches.» Diesem Ratschlag des Meisterviolinisten Adolf Busch versucht Walter Berger bis heute nachzuleben.

Die Trubschacher «Biennale» will breite Interessentenschichten ansprechen. Aber man möchte auch demjenigen etwas bieten, der sich regelmässig mit Kunst beschäftigt. Walter Berger setzt seinen Ehrgeiz daran, unbekannte oder wenig bekannte Werke zu erhalten und mit ihnen den Kunstfreund zu überraschen. So war anlässlich der diesjährigen Ausstellung im Juni/Juli endlich wieder einmal eine Werkgruppe von Jean Bloé Niestlé (1884–1942) zu sehen. Niestlé ist ein Künstler, von dem viele wissen, dass er Grossartiges geschaffen hat, aber nur wenige haben je seine Werke im Original gesehen.

So wie manche Schulmädchen in dieser Gegend ihre Haare noch heute zu Zöpfen flechten, so kümmert man sich auch in Kunstdingen nicht um die Moden. Hier gilt das Diktat der Kunstpäpste nicht. Walter Berger erlaubt es sich beispielsweise, die Salonmalerei oder die Historienmalerei wieder ans Licht zu bringen, ungeachtet der offiziellen Wertschätzung, die diese erfahren.

Mit der Malerei des 19. Jahrhunderts haben die letzten Ausstellungen begonnen, mit jener Kunst, die um 1950 bahnbrechend war, schlossen sie ab. Schritt um Schritt wird der

Grenzen solcher künstlerischer «Sozialarbeit» aufmerksam gemacht werden. Der Hinweis auf die beiden Veranstaltungen scheint umso gerechtfertigter, als vom einst so starken Ruf, die Kunst müsse auf die Strasse, unters Volk, nur noch ein schwaches Echo nachhallt.

## Nationale Plastikausstellung im Freien 1976

Vira Gambarogno, 18. Juli – 10. Oktober

Vor acht Jahren hat die letzte gleichnamige Ausstellung, die 1. Plastikausstellung im Freien, in Vira Gambarogno stattgefunden. Damals wurde sie von etwa 10000 Besuchern besucht. Sie ist auch diesmal wieder vom Kulturzirkel von Gambarogno unter seinem Präsidenten Edgardo Ratti organisiert. Das Budget liegt bei 70000 Franken und wird getragen durch die Pro Helvetia, den Bund, Kanton, GSMBA, viele Private – und die Bewohner von Vira selber.

Die Bewohner haben also durch einen kleinen finanziellen Beitrag die Ausstellung unterstützt. Weiter geht jedoch die Teilnahme der Bevölkerung nicht. Sie lassen die Aussteller gewähren an einem Ort, der ihre tägliche Umgebung bedeutet, welche durch die etwa 90 aufgestellten Plastiken eine merkliche Veränderung erfahren hat. Sie legen ihr keinerlei Schwierigkeiten in den Weg, lassen es sogar zu, dass die Dachkannel an ihrem Haus gelb angestrichen werden, weil dies zum Signalisierungskonzept von H.R. Huber gehört. Die Gemeindebehörden hingegen haben diesmal die Kunstmanifestation nicht sehr unterstützt.

Vira ist ein Tessinerdorf am Lago Maggiore mit etwa 600 Einwohnern. Zwischen einer Durchgangsstrasse und dem Hafen liegt der ältere Dorfteil, mit eng aneinandergebauten, verwinkelten Tessinerhäusern mit kleinen Vorgärten, einer sympathischen Beiz mit langen Tischen, mit schmalen Gässchen ohne Autoverkehr, die auf den Kirchplatz über dem Hafen münden. In diesem Bereich sind die Plastiken ausgestellt. Für fragile Werke fand man Platzierungsmöglichkeiten in Erdgeschossräumen und tiefen Kellern. Dieser Umgebung Rechnung tragend sind durch die Jury nicht Monumentalplastiken ausgelesen worden, mit Ausnahme einiger weniger für Schulhaus- und Kirchplatz. Von der Grösse her war dieser Ausstellung deshalb eine Grenze gesetzt; nicht aber in bezug auf Vielgestalt und Qualität.

Hervorzuheben ist vor allem die animierende Präsentation der Objekte, die hauptsächlich durch den Einsatz von Edgardo Ratti und Peter Travaglini, Mitglieder des Organisationskomitees, aber auch durch einen Teil der ausstellenden Künstler selber, zustande gekommen ist.

Diese Ausstellung vermittelt einen Eindruck über die Plastik der jüngsten Gegenwart, mit eindrücklichen und weniger guten Arbeiten. Man kann sich beim Durchgehen der Strässchen und Plätze, beim Durchschreiten der Innenräume durchaus auf Einzelwerke konzentrieren und die verschiedenen Ausdrucksmittel der Freiplastik, die immer noch im Bereich zwischen Figuration und Abstraktion angelegt sind, miteinander vergleichen. Man wird sich auch von einigen Werken besonders beeindruckt lassen, den holzdurchtriebenen Cortenplastiken von Albert Rouiller, der durchschnittenen Landschaft von Ueli Berger, dem «dernier Fanal» von André Gigon, dem utopischen Segelplastik-Modell von Wolfgang Häckel, um nur einige wenige zu nennen.

Das Haupterlebnis dieser Ausstellung ist aber die gelungene Durchdringung von Kunst- und Lebensraum, wie sie in

*Fortsetzung linke Spalte S.15*

*Fortsetzung rechte Spalte S.15*

Betrachter von der Vergangenheit in die Gegenwart geführt. Hiess der aktuelle Pol vor zwei Jahren Johannes Itten, so war es nun Ernst Emanuel Jacob. Bei beiden Künstlern hat der Ausstellungsorganisator die freiesten und provokativsten Werke durch Beispiele vorbereitet, die die Entwicklung von der Gegenständlichkeit zur Ungegenständlichkeit als folgerichtig erscheinen lassen. Solche Reihen beantworten die nach wie vor in der Luft liegende Frage, ob abstrakte Kunst auch Kunst sei und ähnliches.

Drei in den beiden Dorfschulhäusern stattfindenden Ausstellungen galten geographischen Einheiten («24 Basler Künstler», 1968 / «Das Welschland», 1970 / «Graubünden und Tessin», 1972). Ihnen voraus gingen die Themen «Schweizer Maler – Hodler und seine Zeitgenossen» (1964) und «Die Welt des Bauern» (1966). Mit den beiden jüngsten Generalnennern hat man Themen gefunden, die verbindend wirken, aber dennoch die Auswahlarbeit keineswegs einschränken («Vielfältige Schweiz», 1974 / «Der Maler und seine Zeit», 1976).

Ein ganzes Dorf identifiziert sich mit der Idee der Bilderausstellung. Aber es gewährt nicht nur ideelle Unterstützung. 200 von 1700 Einwohnern sind aktiv beteiligt, sei es beim Bewachungsdienst (Tag und Nacht!), an der Kasse oder

letzter Zeit als Ambiente immer wieder gesucht und gepriesen wird. Dieser Lebensraum ist hier nicht eine geschützte, abgeschlossene Idylle. Der Dorfteil von Vira ist erfüllt von Alltag, an den Häusermauern stehen Mopeds und Motorräder, grellfarbene Luftmatratzen sind in die schmalen Holzbalkons eingekleimt, man hört Kindergeschrei und den Lärm der Autostrasse. Die Umgebung lebt; in den Gärten und auf den Plätzen, vor den Häusern liegen Geräte, noch brauchbare und solche ausser Gebrauch, Ofenrohre, gebündelte Holzstecken, Dinge, die man vielleicht noch einmal gebrauchen kann oder an denen man einfach hängt, aus Konvention oder aus Liebe zu Formen, die anderswo ein puritanischer Rationalismus verdrängt hat.

Solche Anordnungen von Geräthhaftem, von Abfall und zufällig Nebeneinanderliegendem sind auch in einige der ausgestellten Werke eingebannt, vor allem bei Eggenschwiler, bei Luginbühl, Odermatt, Travaglini, Altheer, Hanselmann, Michel. Überschneidungen von Alltags- und Kunstobjekten sind in der Ausstellungspräsentation oft raffiniert ausgenutzt; man sucht verunsichert das Namenschild des Künstlers vor einem geschwärzten Kessel, der in einer Ecke des Ausstellungsraumes steht oder fragt sich, in welchen Bereich die geschichteten Balken gehören, die auf einem der



Besucher in Trubschachen  
Foto: Roland Schneider, Solothurn



Gasse in Vira mit  
Fahnen von Buchwalder  
Foto: Peter Killer



Seelandschaft bei Vira  
mit Projekt von  
Signer/Tagwerker  
Foto: Peter Killer

Garderobe, in der Kaffeestube, beim Schmücken der Schulzimmer mit Blumen, bei der Transport- oder Hängearbeit. Ungefähr anderthalb Jahre nehmen die Vorbereitungsarbeiten in Anspruch. Während dem halben Jahr vor Ausstellungseröffnung kommt der engere Mitarbeiterstab regelmässig zusammen (etwa 40 Personen). An jeder Besprechung wird von seiten der Teilnehmer ein Künstler durch ein Referat vorgestellt. Walter Berger erzählt schmunzelnd, dass während dem Vortrag über Ernst Kreidolf (1863–1956) an die Türe «gedoppelt» wurde. Vor dem Zimmer habe ein weissbärtiger alter Mann mit Staffelei gewartet, den er dann sofort als «Herr Kreidolf» hereingebeten habe. Der «Maler» setzte sich zwischen die beiden Vortragenden Frauen, die dieses Zwischenspiel arrangiert hatten und illustriert ihre Informationen mit «Ergänzungen aus erster Hand». – Walter Berger will seine Mitbürger nicht einfach das Staunen lehren, sondern sie in einen sich entwickelnden Lernprozess einschalten.

Was die Ausstellungsprofis in Trubschachen am meisten überrascht, ist der Finanzhaushalt. Alle sieben Veranstaltungen waren selbsttragend. Auch dieses Jahr haben die Eintrittspreise die Unkosten von ungefähr 70000 Franken gedeckt.

Peter Killer

Plätze liegen. Auch surrealistische Verfremdung ist gelungen mit der verlassenen Rüstung von Marco Pellegrini, die wie als Relikt eines Ritters der tragischen Gestalt in einem der Gässchen liegt.

Die einfachen Tessinerhäuser fordern aber auch die Kunstobjekte heraus. Dort, wo sie fade und nichtssagend sind, geraten sie neben der Eindeutigkeit und plastischen Wirkung der Architektur ins Wanken. Doch umgekehrt streichen sie auch den Reiz dieses Dorfes heraus, mit den Fahnen von Buchwalder etwa, die zwischen der Wäsche von Fenster zu Fenster über die Gasse gezogen sind.

Man möchte sich wünschen, dass eine Ambiente-Ausstellung dieser Art einmal in einer grösseren Schweizer Stadt organisiert würde, mit dem Einbezug eines erweiterten Lebensraums, in den auch die Bevölkerung selber integriert wäre. In Biel war der Hauptteil der Plastikausstellung zu stark auf eine Parklandschaft konzentriert. Man müsste sie im Weichbild einer Stadt anlegen. Es käme dann aus, ob Kunstobjekte, in denen immer auch Utopie und Herausforderung des Bestehenden angelegt sein sollten, etwas abzugeben hätten an eine Umgebung, deren Architektur und Organisationsform nicht primär auf menschliches Zusammenleben ausgerichtet ist.

Tina Grütter